

IM FLUSS DER FARBE

Rinnsale aus schwarzer und gelber Farbe laufen in vertikaler Richtung die großformatige Leinwand hinunter. Fast scheint es, als ob sie noch nass, immer noch im Fluss ihrer Bewegung begriffen wären. Manchen gelingt es, sich den Weg beinahe ungemischt bis zum untersten Bildrand zu bahnen, andere wiederum büßen auf halber Strecke ihre Autonomie ein, geben von ihrer reinen Leuchtkraft ab, zugunsten vielfältiger Schattierungen in unterschiedlichen Grüntönen. Tastend versucht unser Auge durch die schleierartigen Vertikalen hindurchzublicken. Und tatsächlich scheint es so, als ob sich dahinter die Weiten eines undefinierbaren Raumes öffnen. Etwa in der Bildmitte gewährt eine horizontal angelegte, bogenförmige Bewegung der berechenbaren Abwärtsbewegung der Rinnsale Einhalt und erweckt so Assoziationen mit einer Wasserfläche, die das obere Bild gespiegelt nach unten hin abgibt.

Als *Flussgefließe*, bezeichnet Dörte Lützel-Walz ihre Arbeiten, in Anlehnung an eine Werkgruppe Fred Thieler, eines bedeutenden Vertreters des Informel, der damit seinerseits auf eine Wortfindung des irischen Schriftstellers James Joyce – *Riverrun* - zurückgreift. In Anbetracht oben beschriebenen Bildes, das den abstrakten Titel *Dichtes Gelb mit Indischgelb* (2009) trägt, wirkt diese Tautologie allzu treffend, wird sie doch der Vielzahl der Farbläufe durchaus gerecht. Lützel-Walz, die ihr Studium an der Freien Akademie für Malerei in Berlin 2009 als Meisterschülerin von Ute Wöllmann - ihrerseits eine Baselitz-Elevin – abschloss, hat Farbe von Beginn an zu ihrem Hauptthema erhoben. Farbe in ihrer Bedeutung als Urkraft und Energieträger, als treibender Motor und zugleich auch sinnliches Erlebnis. Farbe als subjektive Übersetzung des Atmosphärischen, welches die Künstlerin aus der Natur schöpft: „Es geht mir in meiner Malerei nicht um ein Abbild der Natur, sondern um die Abstraktion dessen, was mich beim Anblick einer Landschaft gefühlsmäßig bewegt.“ Ein Bild von Natur entsteht, das fest verankert ist im Spiegel der eigenen Empfindung. Einen ganz wesentlichen Stellenwert nimmt dabei der Schaffensprozess der Bilder ein. Dass die Künstlerin Farbe nicht mit einem Pinsel auf den Bildträger bringt, sondern schüttet, erscheint geradezu folgerichtig. Dieser Akt bedeutet Aufgabe von Kontrolle, die Visualisierung der wesensimmanenten Kraft der Farbe, deren flüssiger Aggregatzustand zum Bild gestaltenden Element wird. Wir denken dabei an Stilrichtungen wie den Abstrakten Expressionismus und das Informel, in denen Schaffensprozess und Farbe in vergleichbarer Weise die Herrschaft über das Bild einnehmen.

Faszinierend plastisch wirken die Bilder von Dörte Lützel-Walz. Umso erstaunter nehmen wir dies wahr, wenn wir uns ihnen nähern und erkennen, dass die Farben in der Fläche verhaftet bleiben. Dabei sind die Bilder in unzähligen dünnen Schichten entstanden. „Mit mehr oder weniger stark verdünnter Acrylfarbe entstehen auf teils nassem Untergrund Farbspuren, die verlaufen, sich verdichten, sich überlagern und wechselseitig durchdringen. Immer neue Schichten lassen die einzelnen Farbspuren kaum noch erkennen, führen jedoch zu einer subtilen Art der Räumlichkeit“, so beschreibt die Künstlerin ihre Technik, die sie sich in einem langen Prozess erarbeitet hat. In schier unermüdlichen Studien beobachtete sie den Lauf der Farbe und ging der Frage nach, wie sich diese verhält, wenn man ihre Dichte verändert und auf unterschiedliche Stoffe schüttet. Lützel-Walz verwendet keine traditionelle grundierte Leinwand als Basis, sondern ungrundierte Nessel, einen leicht beweglichen Stoff, in den die ungebundene Acrylfarbe einsickern und sich atmosphärisch ausbreiten kann. Hier zeigt sich deutlich nicht nur der Einfluss des erwähnten Fred Thieler, sondern ebenso der Vertreter des Abstrakten Expressionismus wie beispielsweise Helen Frankenthaler, die ungrundierte Leinwände mit stark verdünnter Ölfarbe einfärbte - eine Technik, die auch ihre Künstlerkollegen Jackson Pollock oder Morris Louis verwendeten. Insbesondere die Vorgehensweise von Lützel-Walz, Acryl und Schellack miteinander zu kombinieren, die sich auf dem Bildträger letztlich wieder entmischen und der Farbe sphärisch auslaufende Ränder verleihen, erinnert an Letztgenannten, der einen ähnlichen Effekt erzielte mit in Terpentin gelösten Pigmenten, die er auf den Bildträger goss. Die dabei entstehenden Strukturen erinnern durchaus an Organisches, an Landschaften oder Vegetables. Den sphärischen Eindruck verstärkt Lützel-Walz zusätzlich, indem sie die Farben an manchen Stellen mit Wasser wieder anlöst und auswäscht, als ob der Regen Spuren

verwischen würde. Dass es, um die Farbintensität und atmosphärische Tiefe in Bildern wie *Weisser Schleier* (2009) oder *Undurchdringlich* (2009) zu erlangen, vieler Farbschichten bedarf, erstaunt angesichts dieser aufwändigen Technik nicht.

Das Farbspektrum ist entsprechend weit gefasst. Schwarz, Rot, Gelb, Blau und Grün in mannigfaltigen Tonarten sind nur einige der Farben, die sich in den Bildern finden. Viele stehen in bestimmten Kulturen im Zusammenhang mit Heilkräften, sind Symbolträger. Und dennoch lässt sich Lützel-Walz bei der Auswahl vom Unbewussten, von ihrer Intuition leiten. Oftmals könne sie sich ihre spontane Entscheidung selbst nicht erklären, stellt sie fest.

Trotz des praktizierten Kontrollverlustes, der Betonung des Unbewussten stellt sich die Künstlerin der Frage, wie Struktur geschaffen, der Zufall gelenkt werden kann. Wie lassen sich die Farbverläufe richtungsweisend kontrollieren? Dieser Widerspruch von einerseits Kontrollaufgabe und andererseits –Übernahme beschreibt den Spannungsmoment, der sich in den Arbeiten von Lützel-Walz auf so bemerkenswerte Weise zeigt. Tatsächlich offenbaren die Arbeiten von 2010 in zunehmendem Maße ihr Bestreben, Farbverläufe stärker zu lenken. War zuvor - bis auf den Ausgangspunkt des nahezu horizontal orientierten, gestischen Bogenlaufs - das Bild ausschließlich den vertikal ausgerichteten, amplitudenartig verlaufenden Rinnsalen verpflichtet, so weisen nun einige Arbeiten, wie „Kleines Rot im Grünen“ (2010) eine subtile Gitterstruktur auf, die sich aus feinen vertikalen sowie horizontalen Linien zusammensetzt.

Eine weitere, parallele Entwicklung ist in den neuesten Arbeiten der Künstlerin festzustellen, welche eine bemerkenswerte Verdichtung und Reduktion dokumentiert. Lange, schmale querformatige Leinwände sind mit unzähligen, neben- und übereinander gesetzten Rinnsalen überzogen. Sie gewähren dem Betrachter kaum oder nur wenig Einblick in die dahinter befindliche Sphäre. Sie wirken noch abstrakter, naturferner, graphischer. Das Spiel der Farbflächen zeigt sich stärker gelenkt, ihr Zusammenspiel auf dichtestem Raum komprimiert. Lützel-Walz selbst bezeichnet die Bilder als „Experimentieren mit neuen formalen Gegebenheiten“. In der Tat verlangt diese Verdichtung nach einem anderen, reduzierten Format als zuvor beschriebene Arbeiten, deren Tiefe und Atmosphäre sich nur auf einem großflächigen Bildträger so überzeugend zu entfalten vermögen.

Die Entwicklung innerhalb des bisherigen Oeuvres von Dörte Lützel-Walz ist schlüssig und beeindruckend zugleich. Nach dem eingehenden Studium der Materialität von Farbe im Zusammenspiel mit dem Untergrund, hat sie ihr Werkzeug festgelegt. Sie hat sich an das Vorbild des Abstrakten Expressionismus und des Informel angelehnt, um sich letztlich davon zu emanzipieren und ihre eigene Position zu definieren. Nun gilt es, auf dieser schöpferischen Basis den Weg der Abstraktion weiter voranzuschreiten.

Sylvia Dominique Volz, Kunsthistorikerin, Berlin, 2011